

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 81 (1955)  
**Heft:** 13  
  
**Rubrik:** Die Frau von Heute

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



DIE



FRAU



VON



HEUTE

## KRANKSEIN MIT CHARME

Entweder hat man den weiblichen Charme, oder man hat ihn nicht. Wenn man ihn aber hat, dann hat man ihn durch dick und dünn, in jeder Lebenslage, auch wenn man krank ist. Man kann gar nicht anders.

Ich habe ihn nicht. Und ich war sicher schon Mitte Zwanzig, als mir diese Erkenntnis aufging. Offenbar hatte ich nicht den richtigen Umgang. Dann aber lernte ich eine sehr hübsche, sehr reiche Dame kennen, die ungeheuer viel weiblichen Charme hatte, und fast am meisten, wenn sie krank war. Sie war sehr oft krank. Und eines Tages bat sie mich, sie an ihrem Krankenbett zu besuchen. Ich erkundigte mich, ob sie nicht etwas Ansteckendes habe, denn ich hatte schon damals einen Beruf, der sich mit Krankenwerden schlecht verträgt. Aber sie lachte silbern und sagte, keine Spur, sie sei bloß ruhebedürftig. Und da das nicht so ansteckend ist, ging ich also gegen Abend hin. Um das Leidenslager waren mehrere hübsche, elegante Frauen versammelt. Ein schwarz-weißes Zimmermädchen servierte Tee und Kuchen. Der Anblick der Patientin aber war für mein ländliches Gemüt geradezu feenhaft: Steppdecke, Kissenbezüge, Spitzennachthemd, und das pelzbesetzte Bettjäckchen aus Crêpe Satin, – alles war ganz hell lachsrosa Seide, und die vielen Blumen im Zimmer waren in zarten Farben auf diesen Grundton abgestimmt. Das dunkle Haar der Kranken war wunderschön frisiert, der Make-up in diskreten Pastellfarben gehalten. (Bei einer andern Gelegenheit stellte ich fest, daß das Thema «Mandelgrün» lautete. Es hatte selbst die Leintücher ereilt. Nur der Make-up war derselbe.) Und die Stimmung im Krankenzimmer war sehr heiter und ange-regt. Am muntersten war die Patientin.

Ich war tief beeindruckt, und ich verstand jetzt, warum die hübsche Frau so oft krank war. Wenigstens tagsüber. Denn am Abend mußte sie den zahlreichen, gesellschaftlichen Verpflichtungen, die die Stellung ihres Mannes mit sich brachte, nachkommen, und tat auch dies mit Grazie und viel weiblichem Charme. Soviel ich weiß, tut sie es heute noch.

Um ganz zu ermessen, wie tief beeindruckt ich war, müßte man mich kennen. Ich bin sehr selten krank. Wenn mich einer sehen könnte, wenn ich es einmal bin, dann verstünde er sofort, war-

um ich es nach Kräften vermeide. Es sieht mich aber keiner. Ich habe dann nicht nur keinen Damentee um mich, ich würde auch den Gregory Peck oder den Clark Gable wegschicken, wenn sie mir unbedingt einen Besuch machen wollten. Nicht einmal meine Angehörigen will ich sehn. Ich bin vollkommen unsozial. Ich will nur zwei- oder dreimal am Tag einen Topf von keinerlei Reden begleiteten Tee ans Bett gestellt haben. Im übrigen liege ich von Papiernastüchern umgeben, grauslich, verschwitzt, fieberig, hustend und schneuzend da, in einem langärmligen Baumwollpyjama, bar jeder lachsrosa Seide, schlafe ununterbrochen und bin in der Regel nach drei Tagen wieder gesund. Das ist kurz, aber ein schöner Anblick ist es nicht, und von weiblichem Charme und zartem Make-up kann gar keine Rede sein. Auch die Frisur bleibt besser unerwähnt. Sie klebt mir am Kopf.

So ist bei mir alles. Und es ist gut, daß ich wenigstens weiß, wie es bei andern ist.

Wie gesagt, wenn man den weiblichen Charme hat, dann läßt er einen bestimmt nicht ausgerechnet im Krankheitsfall im Stich. Im Gegenteil. Ich weiß das seit der Sache in Lachsrosa. Aber es nützt nichts. Es deprimiert mich bloß.

Bethli

Der dreijährige Ruedi darf mit seinem Vater auf den Uetli, hat aber etwas Mühe beim Steigen. Auf die Frage, ob er wieder einmal mitkomme, sagt er: «Anemen andere Tag, wenns nime eso schteil isch!» FU



GRIEDER

nun ganz groß für den Herrn

Ein Besuch in Grieder's Herrenabteilung  
lohnt sich immer!

Zürich — Luzern — St. Moritz

BARBARA  
UND DIE MILLIONEN

Die arme Huttonbarbara, mit der schweren Bürde der Woolworth-Millionen belastet auf die Welt gekommen, ist un-mittelbar vor ihrem sechsten Ehegatten angelangt. Mit dem fünften, dem Rubi-rosa, war es wieder nichts. Sie hätten es alle, alle immer nur auf ihre vielen Dollar abgesehen gehabt, hat sie mit tragi-scher Miene den mitfühlenden Journalisten erzählt. Und die letzte Aufnahme der Barbara mit dem neuesten Verlobten zeigt auch wirklich eine von den fünf Fehlschlägen stark mitgenommene Mil-lionenerbin. Fast könnte man Mitleid haben mit der Schwergeprüften. Doch dann fragt man sich: warum versuchte sie es nur immer wieder und wieder? Nun, wahrscheinlich aus dem gleichen Grunde, aus dem die Katze das Mäusen nicht lassen kann.

Immerhin, wenn das eheliche Glück stets an dem vielen, vielen Geld scheiterte, das die Bedauernswerte wie einen Stein am Bein mit sich schleppen mußte – dem wäre doch abzuhelpen gewesen. Es gibt immer noch mehr heimatlose Kinder auf der Welt als Kinderdörfer, um sie aufzunehmen. Es gibt Hundert-tausende, die in Flüchtlingslagern leben müssen. Und es gibt ein Lambarene.

Die arme Bärbel Hutton weiß von all-dem nichts. (Verloben, Heiraten, Schei-den ist so absorbierend.) So hat sie sich zu etwas anderem, etwas ganz Neuem entschlossen: Barbara wird als Sechsten einen Mann heiraten, der reich ist. Der es also nicht auf ihr Geld abgesehen ha-ben kann, weil er selbst genügend davon hat. Man könnte sich fragen, warum er sie dann wohl nimmt. Aber die Frage wäre doch ein bißchen gar zu persönlich. Wahrscheinlich ist die Sechste seine Glücks-zahl, oder er ist sonst irgendwie aber-gläubisch.

Nun, wir hoffen, daß die arme, umher-getriebene Barbara jetzt endlich, endlich ihr Glück findet, damit auch die Repor-ter endlich, endlich zur Ruhe kommen und ebenso uns armen Lesern künftig der Anblick dieser «melancholischen Braut in Permanenz mit ständig wechselndem Ob-jekt» – denn Ehestandsaufnahmen vom Bärbeli gibt es kaum, weil diese Perioden jeweils zu kurz waren, um gute Fotos zu liefern – erspart werde.

Also: viel Glück, Barbara. Und ...  
good-bye! Cläre Neumann



**Contra-Schmerz** Kopfschmerzen  
Monatsschmerzen  
Migräne  
gegen Rheumatismus

**Kobler**  
Leisten Sie sich den guten **Kobler**

**Sternen Oberrieden. Sch.**  
Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 92 05 04  
**Ein wirklicher Genuß Gatt zu sein.**  
Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe

*Campbell*

**Idewe**  
QUALITÄTSSTRÜMPFE



befriedigen Ihre Vorliebe für Schönheit  
und Eleganz nicht minder als Ihren prak-  
tischen Sinn für wirklich gute Beschaffen-  
heit und Preiswürdigkeit

J. DÜRSTELER & Co. A.G. • WETZIKON - ZÜRICH

## DIENT AM KUNDEN, - SEHR PERSÖNLICH

Wir entnehmen die nachstehende Episode der Basler «Nationalzeitung» vom 26. Februar 1955. Die Schreiberin, Präsidentin des Basler Frauenstimmrechtsvereins, eine lebenswürdige Frau und Familienmutter, mit ausgezeichneten Manieren, ist uns persönlich bekannt. Es wundert uns nicht, daß sie sich nicht zur Wehr setzte, denn sie ist einer gewissen Art von schlechterzogener, persönlicher Anrempelung nicht gewachsen, und das ist in diesem Falle eigentlich schade. Wir wundern uns auch über die Geschichte an sich nicht, obschon es merkwürdig ist, daß man in gewissen Fällen nicht einmal etwas kaufen und bar bezahlen kann (ob das nun Mehl, Salat oder eine Drucksache ist), ohne angepöbelt zu werden. Nun, es macht nichts, ich kenne bereits eine ganze Anzahl Männer, die für das Frauenstimmrecht sind, weil sie mit dieser Sorte Gegner nicht gemeinsame Sache machen wollen. Und so hat schließlich auch ein solcher Vorfall sein Gutes.

B.

Meistens schaue ich das Rathaus von außen an. Bisweilen aber gehe ich auch hinein. Etwa einmal rechts hinauf zur Tribüne des Großratssaales, oder links hinauf, dorthin, wo die amtlichen Drucksachen verkauft werden. Dies geschieht natürlich mit der einer Frau an einem solchen Orte wohlstandenden inneren Beklemmung.

Vor einem Jahre benötigte ich «zu Vereinszwecken» die Namen aller Parteipräsidenten. (Ist es erlaubt, diese nicht so ohne weiteres im Kopf zu haben?) Ich hoffte, sie in jenem Bureau des Rathauses zu erhalten. Auf meine Frage reichte mir der Beamte den Staatskalender, den ich aber schon vorher vergeblich konsultiert hatte. Auf meine Bemerkung, die Namen der HH. Parteipräsidenten seien dortdrin nicht aufgeführt, entspann sich zwischen ihm und mir folgendes Gespräch. Ich fand es damals so lustig, daß ich es mir noch im Treppenhause des Rathauses notierte.

«Allwäg sinn die Nämme nit do inne! Do stehn si. Me mues halt luege.»

«Nai, die do inne sin d Fraktionsbresidänte.»

«Also ... was wänn Si denn no meh?»

«I hätt gärn d Parteybresidänte. Das sin nämlich ander Heere als d Fraktionsbresidänte.»

«So, wieso wisse Si das?»

«I wais es halt.»

«Was wänn denn Si scho wisse! Und fir was bruuche Si die Nämme überhaupt?»

«I bruuch si fir e Verein.»

«Aha, Frauestimmräch! Was wänn jetzt ihr do dermit? Er kriege s Stimm-

# DIE



# FRAU

rächt doch nit. Mir wänn scho derfir luege.»

Worauf ich tapfer schweigend den Rückzug antrat.

★

Nach einiger Zeit mußte ich jenes Gellass wieder betreten. Es war im März des vergangenen Jahres. Ich bat den betreffenden Herrn um einen bestimmten Bericht und Ratschlag des Regierungsrates.

«Aha, Frauestimmräch!» Dann suchte er ihn heraus und reichte ihn mir mit den Worten:

«Bildet ich numme nit y, er bikämes. Mer Sorge schon derfir, aß es hindenabe keyt.»

Worauf ich schweigend bezahlte und ging.

★

Als ich vor kurzer Zeit die Kantonsverfassung «zu Vereinszwecken» benötigte, sie aber im Buchhandel nicht erhielt, stieg ich wiederum die Treppen des Rathauses hinauf. Der Beamte sagte auf meine Bitte:

«Aha, Frauestimmräch!» Dann holte er das Gewünschte aus dem Schrank und fügte hinzu: «So, wänn er ich none mol en Abfuehr hole?»

Auch diesmal blieb ich die Antwort schuldig. Schließlich soll man nicht alle Geheimnisse ausplaudern. «Wer alles offenbar, macht seym feind die waffen scharpf», sagt ein alter Spruch.

★

Ich habe Verständnis für solch nette Randbemerkungen. Sicher bringen sie ein wenig Heiterkeit in die graue Eintönigkeit eines Bureaus.

Dennoch stört mich etwas daran.

Ich finde es schade, daß manche Leute, sobald sie von «Frauenstimmrechtlerinnen» reden (und das sind im Grunde heute über 33 000 Basler Frauen), die Höflichkeitsform beiseite lassen.

Die Höflichkeitsform ist in Basel doch, in der Einzahl wie in der Mehrzahl, nicht «Ihr», sondern «Sie» – es sei denn, man halte zum Beispiel als Festredner eine Rede an das Volk.

Und das war ja hier nicht der Fall.

Maria Aebersold

## DAS GESPENST

Gestern nacht geschah es. Ich hörte ein leises Wimmern und Winseln, die gespenstisch grünen Leuchtziffern am Wecker zeigten auf 1 Uhr. Schlaftrunken schaute

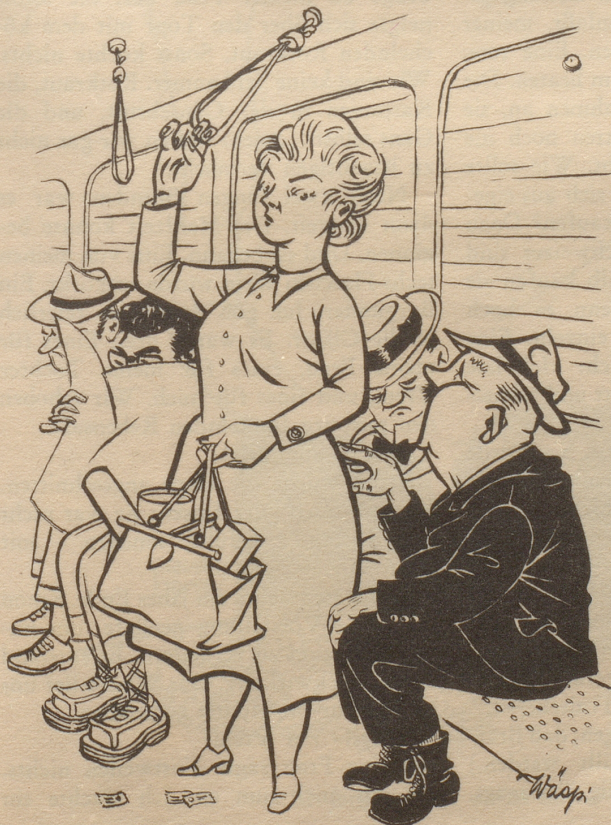


Elisabeth

«Jetzt langt's», sagte Mrs. Jones und hob den Telefonhörer ab. Als ihr Spezereihändler sich meldete, stellte sie sich vor und erkundigte sich, wie er dazukomme,

★

(The English Echo. Jacques Bollmann Ltd., Zürich)



« Sie, dert hinde gits vilicht  
bi dr nächscte Halteschtell  
en Platz »



- "You'll like it".

Generalvertretung für die Schweiz Berger & Co., Langnau BE

1m

Eigerplatz (Tram 3) Tel. 5 86 66  
modernster Komfort, mäßige Preise

WELEDA  
KALKNÄHRSALEZ

WELEDA A  
ARLESHE